

Allgäuer Geschichtsfreund

Zeitschrift für historische Forschung und Heimatpflege

Band 125 · 2025

Herausgegeben vom
Heimatverein Kempten e.V.

LIKIAS

Das Titelbild zeigt einen Ausschnitt der Einladungskarte zur Jubiläumsfeier 1905 der Lesegesellschaft »Harmonie« in Kempten, gestaltet von Hans Anetsberger (München). Stadtarchiv Kempten, Sammlung Merkt, Foto: Wolfgang Petz, Kempten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Redaktionsausschuss: Markus Naumann, Dr. Wolfgang Petz und Dr. Werner Scharrer
Geschäftsstelle: Heimatverein Kempten e. V., Schützenstraße 7, 87435 Kempten

Satz und Layout: Likias Verlag
Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik GmbH

Alle Rechte vorbehalten

© 2025

Heimatverein Kempten, www.heimatverein-kempten.de
und Likias Verlag, 86316 Friedberg, www.likias.de

ISBN 978-3-949257-25-4

Inhalt

Aufsätze

Reinhard Baumann Allgäuer Landsknechte im 16. Jahrhundert	5
Gerhard Immler Fürstabt Roman Giel von Gielsberg <i>Streitbarer Bauherr, Klosterreformer und Landesherr</i>	31
Herbert Wittmann Johann Richard Eberhard (1739–1813) <i>Ein Rokoko-Bildhauer aus Bad Hindelang</i>	49
Gerhard Hölzle und Wolfgang Petz Die Lesegesellschaft »Harmonie« in Kempten	91
Christoph Lichdi Das Volk – Gewalt – die Juden <i>Das theologische Denken Erwin Kreuzers</i>	121
Julia Smagiel Von Kempten nach Südafrika <i>Museumsobjekte als Zeugen kolonialer Verflechtungen</i>	149

Kleinere Beiträge

Werner Scharrer

Der Katakombenheilige Adeodatus in der Pfarrkirche St. Ulrich
in Ebersbach – ein Nachtrag 173

Ernst T. Mader

Die Frau ist aus den stillen Winkeln getrieben 177
Frauen als öffentliches Thema im Allgäu 1923/24

Aus der Heimatpflege

Tilman Ritter

Heimatpflege 2024/2025 in der Stadt Kempten 185

Buchbesprechungen 193

Jahresbericht 2025 213

Autorinnen und Autoren 219

Buchbesprechungen

Eiszeit im Allgäu, hg. v. Kerstin Batzel und Christine Müller Horn (Kataloge und Schriften der Museen der Stadt Kempten (Allgäu), Bd. 32). Friedberg 2025 (Likias Verlag); 112 Seiten (mit zahlreichen Abbildungen, Zeichnungen und Grafiken), 18,00 Euro.

Die Eiszeitausstellung im Kemptener Marstall war 2023/24 ein Besuchermagnet für Jung und Alt. Nun erscheint – leider erst im Nachgang und somit vermutlich von vielen potentiell Interessierten unbemerkt – ein Begleitband zu dieser Ausstellung. Darin sind die wissenschaftlichen Ergebnisse festgehalten; es wird aber auch in für ein breiteres Publikum gedachten Beiträgen anschaulich und übersichtlich in die Geschichte sowie Geologie und Biologie der Eiszeit und der älteren Steinzeit im Allgäu eingeführt, eingebettet in das eiszeitliche Europa. Eine solche breit angelegte und dennoch kompakte Darstellung auf der Höhe der aktuellen Forschung gab es bisher nicht. Dass sie nun vorliegt, ist den beiden Herausgeberinnen zu danken, der Ausstellungskuratorin Kerstin Batzel, Prähistorikerin, Archäologin sowie Leiterin der Museumspädagogik im Kemptener Kulturamt, die auch für das Einführungskapitel samt Blick auf die zurückliegende Ausstellung verantwortlich zeichnet, und der Leiterin der Kemptener Museen Christine Müller Horn.

Ebenso renommierten Autoren wie dem aus Kempten stammenden und in München lehrenden Geologieprofessor Herbert Scholz, der mit seinem Vater Udo Scholz (1913–1989), Erdkundelehrer und Kunsterzieher am Allgäu-Gymnasium, jahrzehntelang die naturkundliche Sammlung im Zumsteinhaus aufbaute und betreute. Udo und Herbert Scholz, „Bau und Werden der Allgäuer Landschaft“ (erstmals 1981 erschienen und 2016 überarbeitet und erweitert in dritter Auflage aufgelegt) ist das Standardwerk zu diesem Thema. Die Darstellungen in dem anzuzeigenden neuen Buch bieten nun die Essenz von dessen Erkenntnissen aktualisiert und allgemeinverständlich an. Scholz vergleicht in seinen beiden Beiträgen „Das Eiszeitalter im Allgäu“ und „Die Lebenswelt der quartären Kaltzeiten“ die damalige Situation mit der heutigen insbesondere in Westgrönland und der Arktis. Zusammen mit Fotos, einem Schaubild zu den Veränderungen im Bereich Kempten sowie einer Karte der eiszeitlichen Ablagerungen im nördlichen Oberallgäu ergibt sich ein hoher Grad an Anschaulichkeit.

Der Bochumer Prähistoriker Michael Baales stellt die steinzeitliche Siedlungsgeschichte im Raum Kempten unter dem Einfluss von Klima, Wetter, Vegetation und Tierwelt dar. Allerdings erweist sich die Fundsituation im Allgäu als sehr spärlich; nicht zuletzt deshalb, weil die Gletscher der letzten Eiszeit Siedlungsspuren der Neandertaler zerstört haben dürften. Der Blick auf umliegende geografische Räume versucht dennoch eine Vorstellung zu vermitteln.

Mit allen bisher bekannten steinzeitlichen Fundplätzen im Allgäu (visualisiert unter anderem in übersichtlicher Karten- und Tabellenform), und den dort entdeckten Siedlungsrelikten eiszeitlicher Menschen, befasst sich ein umfangreicher wissenschaftlich gehaltener Beitrag von Birgit Gehlen und Werner Schön. Beide Autoren sind seit vielen Jahren mit der Materie befasst und stellen die Fundplätze hier erstmals in Form einer Gesamtdarstellung vor. Fundzeichnungen, Fotos und Abbildungen sowie die Rekonstruktionszeichnungen von Roger Mayrock ermöglichen es auch dem Laien, sich eine Vorstellung zu machen. Interessant könnte für diesen etwa sein, wie hoch die Mobilität in Richtung Nordschweiz, Schwäbische Alb, Oberpfalz und in den Alpenraum bis nach Norditalien bereits in der Steinzeit war, was anhand der Rohstoffeinzugsgebiete verschiedener Fundstücke gezeigt wird. Gehlen/Schön betonen, dass mit den Funden von Füssen-Weißensee die ersten naturwissenschaftlich datierten Befunde zum Spätpaläolithikum in Bayern vorliegen und die Fundstellen aus dem Ammergebirge sowie den Allgäuer Alpen die ersten aus dem deutschen Alpenraum sind.

All dies zusammengefasst zu haben, macht das handliche Katalogbuch zur Kemptener Eiszeitausstellung zu einem kleinen, aber feinen neuen Standardwerk.

Markus Naumann

Aktuelle Bücher zum Bauernkrieg im Allgäu

Das Gedenken an den Bauernkrieg 1525 brachte eine Flut von Veranstaltungen und Büchern mit sich – angesichts der tiefen Ernsthaftigkeit der Thematik nicht selten eine Gratwanderung zwischen seriöser Erinnerungskultur und teilweise fragwürdiger „Eventkultur“. Besonders regionalen und lokalen Studien verdanken wir teilweise neue Erkenntnisse, wobei weniger Chronologie und Ablauf der weitgehend von der bisherigen Forschung aufgearbeiteten Geschehnisse im Mittelpunkt stehen, sondern Einordnung und (Neu-)Bewertung von Protagonisten, Organisationsformen und Dokumenten in die historischen, wirtschaftlichen, sozialen und – wenn man so will – politischen Zusammenhänge. Aus heutiger Sicht ist es gerade pädagogisch sinnvoll, den Blick über 1525 hinaus zu weiten und Konsequenzen des Bauernkriegs wie auch begriffliche Definitionen „zeitreisend“ bis in die Gegenwart hinein und wiederum von der Gegenwart aus retrospektiv zu untersuchen, gleichwohl aber kritisch zu hinterfragen: Es geht um Verständnis, doch ist die leider oft unkritische und beliebige Verwendung und Übertragung heutiger Begriffe auf historische Sachverhalte und Erscheinungsformen auch beim Bauernkrieg grundsätzlich mit Vorsicht zu genießen: Der Gebrauch heute selbstverständlich gewordener Begriffe wie Demokratie, Parlament, Partizipation, Bürger- und Menschenrechte sollte in Übertragung auch auf den Bauernkrieg 1525 in Anführungszeichen gesetzt werden. Und „Freiheit“ ist nicht nur mit das wertvollste Gut, das es zu schützen und zu verteidigen gilt, sondern auch ein Begriff, der heute sehr weit gefasst diskutiert wird und als Argument von jeder Seite für den jeweiligen Standpunkt bemüht nicht selten zum bloßen Schlagwort mutiert: Dabei gilt es terminologisch wie in-

haltlich kritisch zu fragen, was Menschen – Herrscher wie Untertanen – in unterschiedlichen Gesellschafts- und Wirtschaftssystemen geschichtlicher Epochen und Regionen unter „Freiheit“ verstanden haben: Hier sollten wir unser heutiges Verständnis von und Wissen um Werte wie Freiheit und Demokratie nicht in historischen Zeiten handelnden Menschen „überstülpen“ und als selbstverständlich voraussetzen, dass diese sozusagen schon damals „wussten und nachvollziehen“ konnten, was wir heute mit unseren Formulierungen meinen, bezeichnen und zuordnen:

Ging es den Bauern 1525 um die Freiheit in einem allumfassenden Sinn, um Revolution, „Putsch“ und „Staatsstreich“? Oder ging es ihnen um Freiheiten im Sinne von Erleichterungen, Besserstellungen, Verbindlichkeit und Rechtssicherheit herrschaftlicher Zusagen? Verstanden sich die Bauern als „Parlament“? Lesen wir in den zeitgenössischen Quellen, dass sich die Bauern zu einem Parlament formierten und „Ausschüsse“ einsetzten? Waren die zwölf Artikel die erstmals überhaupt schriftlich formulierten Menschenrechte?

Die beiden ersten der drei hier vorgestellten Titel firmieren unter dem Dach des großen EU-Projekts „500 Jahre Bauernkrieg - Freiheit braucht Courage“, das der Heimatbund Allgäu maßgeblich mitinitiiert hat. Alle drei Publikationen haben unterschiedliche Ansätze und Perspektiven, zusammen ziehen sie eine beachtliche Summe auch neuer Erkenntnisse und machen darüber hinaus angesichts einer unsicheren Weltlage sehr nachdenklich – mehr denn je – in Bezug auf den Wert unserer Freiheit.

Wolfgang Petz: „Um Libertät und Freiheit!“ Durach und das Kemptener Land im Bauernkrieg. *Durach 2025 (Gemeinde Durach); 80 Seiten (mit 23 überwiegend Farbabbildungen), 10 Euro.*

Nicht ohne Grund sei dieser Titel zuerst besprochen, die Reihenfolge richtet sich aber nicht von „klein“ nach „groß“, von lokal oder regional kleinräumig zu überregional, auch die Seitenzahl ist kein ausschlaggebendes Argument – und doch: Bescheiden als „Broschüre“ bezeichnet, bietet diese Veröffentlichung mehr als manches dicke Buch zum Bauernkrieg: Schon das Vorwort ordnet Durach verbal wohltuend maßvoll temperiert als wichtigen Erinnerungsort wie Schauplatz des blutigen Endes in das historische Koordinatensystem ein.

Mit Wolfgang Petz übernimmt dann ein renommierter Historiker die Feder, der nicht nur als Kenner des Allgäuer Bauernkriegs genau weiß, wovon er spricht. Wie als Kurator der Ausstellung „Zeitenwende 1525“ im Kempten-Museum führt Petz auch im Buch unter dem Titel „Eine neue Epoche“ in jene Zeit des Umbruchs um 1500 ein, die Voraussetzung und Bezugsrahmen für den Bauernkrieg ist. Stets verständlich, fernab von jedem „Fachchinesisch“ geschrieben, bedarf die Darstellung auch keinerlei Übertragung heutiger Begriffe auf die Zeit des Bauernkriegs – ja, es geht auch so! Auch die Überschriften der didaktisch hervorragend gegliederten, höchst informativen und kompakten Kapitel sind ohne Effekthascherei und Superlativ verbal reduziert, ja minimalistisch formuliert: Haus und Hof – Eigen oder frei? – Vereinigung – Gewalt – Niederlage – Perspektiven – Erinnerung: Ein aussagekräftiges, wegweisendes Wort genügt, um die historische Realität auf einen Nenner zu bringen – schnörkellos, ohne Notwendigkeit einer terminologisch-psychologischen Interpretation und „Anpassung“ heutiger Begriffe an geschichtliche Verhältnisse. So ist z. B.

bei Petz im Kapitel „Vereinigung“ kein einziges Mal von einem (Bauern-)„Parlament“ die Rede: warum auch?

Die Reduktion und Konzentration auf wesentliche Aussagen und Erkenntnisse behält der Autor gerade auch in den beiden abschließenden Kapiteln „Perspektiven“ und „Erinnerung“ konsequent bei, die dadurch substanziell zusätzlich gewinnen: Denn nicht selten glauben Autoren historischer Arbeiten, beim Zusammentragen der Ergebnisse wie in einer Doktorarbeit noch einmal oder jetzt erst recht ein quantitativ wie qualitativ analytisches verbales Feuerwerk abbrennen zu müssen. Petz beschränkt sich auf wesentliche Beispiele: Eine echte Perspektive in der weiteren Entwicklung verkörperte seit 1732 die Landschaft des Fürststifts Kempten, in der Petz, ein profunder Kenner auch der Kemptener Geschichte des 18. Jahrhunderts, bereits eine Einrichtung sieht, die „auf ein parlamentarisches System vorausweist“. Genau diese Formulierung aber bringt es auf den Punkt und macht so den feinen Unterschied aus im Umgang mit der Verwendung heutiger Begriffe für historische Organisationsformen: Bei Petz wird die Landschaft bewusst nicht explizit als Parlament bezeichnet.

Und das Kapitel „Erinnerung“ spannt schließlich souverän knapp gehalten den Bogen von der deutschen Revolution 1848/49, die dann auch zur Bauernbefreiung führte, bis zur Einweihung des Denkmals in Durach 1928, dessen Textplakette 2025 im Kontext des Projekts „Courage“ im Sinne der zeitlosen Werte von Freiheit, Demokratie und Menschenrechten erneuert wurde.

Die sorgfältig ausgewählten Abbildungen wurden hervorragend platziert und das großartige Verzeichnis der gedruckten Quellen und der Literatur lässt nichts zu wünschen übrig, versammelt es doch höchst aktuelle Titel und Klassiker der Geschichtsschreibung sowie Quellen zum Bauernkrieg bis tief ins 19. Jahrhundert hinein, die oft nichts an Aussagekraft verloren haben.

Der Gemeinde Durach als Herausgeberin des Buches kann man nur gratulieren und danken, haben dort doch eine lebendige Erinnerungskultur und Geschichtsforschung, getragen und organisiert von aktiven und kreativen Köpfen, schon lange ihren Platz und Stellenwert.

Stefan Fischer, Rita Nett, Klaus Wankmiller (Hg.): Der Bauernkrieg im Ostallgäu vor 500 Jahren. Kaufbeuren 2025 (Verlag PAGEfactory); 268 Seiten (mit 60 überwiegend Farbabbildungen), 26 Euro.

Anders als die Duracher Publikation musste das Buch zum Bauernkrieg im Ostallgäu, erarbeitet von einem Team ausgewiesener Fachleute um Kreisheimatpflegerin Rita Nett, schon aufgrund des räumlichen und geographischen Bezugsrahmens, ungleich umfangreicher ausfallen. Wie Stefan Fischer, der bereits eine kleine Geschichte des Bauernkriegs im Allgäu vorgelegt hat (Rezension im Allgäuer Geschichtsfreund 2024, S. 207–209), feststellt, gab es unabhängig vom heutigen, noch jungen Landkreis Ostallgäu natürlich auch in historischer Zeit bereits ein „Ostallgäu“, das damals freilich im Gesamtzusammenhang der Kulturlandschaft des Allgäus niemand so nannte. Wie für Durach, wenn auch weniger intensiv, stellt auch für Orte im östlichen Allgäu die geschichtliche Verbindung mit dem Fürststift

Kempten gerade in der Zeit des Bauernkriegs teilweise eine Konstante dar, darüber hinaus spielen hier aber weitere Herrschaftsträger wie die Klöster Irsee und Füssen, aber auch die Reichsstadt Kaufbeuren eine wichtige Rolle, dazu kommen Obergünzburg, (Markt)Oberdorf, Buchloe und Füssen. Darüber hinaus spielt die Grenzlage und Verbindungen des Ostallgäus zum Herzogtum Bayern wie zum Haus Habsburg eine Rolle.

Fischer, der die Beiträge des Bandes koordiniert hat, stellt die eher rhetorische Frage, ob das Ostallgäu als ein wesentlicher Schauplatz des Bauernkriegs gelten kann, fanden hier doch keine großen blutigen Schlachten statt: Doch das könnte man auch für Memmingen sagen, das „dafür“ zu Recht als Stadt der wesentlichen Dokumente des Bauernkriegs gilt. Das Wort „Schauplatz“ sollten wir für die Bedeutung des Ostallgäus im Bauernkrieg also nicht so wörtlich nehmen, denn eine – wenn auch letztlich nicht erfolgreiche – Initiative Erzherzog Ferdinands rückte auch das Ostallgäu Mitte Mai 1525 auf einen Schauplatz im Bauernkrieg, mochte es auch nur eine Momentaufnahme sein: Bruder des Kaisers und Reichsoberhaupt, hatte Ferdinand bei Verhandlungen mit den Bauern in Füssen tatsächlich erstmals deren Forderung nach Freiheit offiziell zur Kenntnis und auch ernst genommen: Hätten sich Gedanken zur generellen Abschaffung der Leibeigenschaft konkretisieren, weiter verfolgen und umsetzen lassen, hätte es womöglich eine neue Wendung im Geschehen gegeben – dass dies nicht gelang, lag weniger an Erzherzog Ferdinand als am Schwäbischen Bund, der mit seinem „Scharfmacher“, dem bayerischen Kanzler Leonhard von Eck, kein Interesse an einem Entgegenkommen zeigte.

Auch die Belagerung und Plünderung der fürstbischlichen Burg Liebenthann durch Jörg Schmid von Leubas mag nur eine Episode des Bauernkriegs im Ostallgäu gewesen sein, doch können wir auch das Ostallgäu einen Schauplatz des Bauernkriegs nennen, wenn auch nicht zentral und in der Ereignisgeschichte weniger „homogen“ erscheinend als das Herrschaftsgebiet der Fürststädt von Kempten, weitgehend im heutigen Landkreis Oberallgäu konzentriert. Aber gerade in der erstmaligen Zusammenführung und Gesamtdarstellung vielfältiger lokaler Ereignisse in der Geschichte des Bauernkriegs im Ostallgäu liegt ein großes Verdienst dieses Bandes: Wer wusste schon, dass es neben den bekannten Allgäuer Haufen, Seehaufen und Baltringer Haufen auch den Buchloer Haufen und die Schlacht von Kleinkitzhohen gab? Dass es nicht nur im Oberallgäu den Tigen Rettenberg, sondern im Ostallgäu auch den Tigen Oberdorf gab? Und aufgrund ihrer historischen Vielgestaltigkeit hätten für die Kapitel zum Bauernkrieg im Füssener Land sowie zum Kloster Irsee und der Reichsstadt Kaufbeuren wiederum eigene Veröffentlichungen erscheinen können – umso verdienstvoller ist es, dass der vorliegende Band erfolgreich alle Themen aufgreift, in die Stefan Fischer mit „Aspekte eines Überblicks“ einführt. Er hat auch das Kapitel zum Bauernkrieg in Obergünzburg und Umgebung überarbeitet und in weiten Teilen erstmals veröffentlicht, das Hermann Epplen (1892–1973), ein bedeutender Chronist der Geschichte Obergünzburgs und des Ostallgäus, in den 1950/60er Jahren geschrieben hatte.

Die hervorragende Illustration mit zwei opulenten Farbbildteilen ist ebenso hervorzuheben wie eine Übersichtskarte mit Erläuterung der Erinnerungsorte zum Bauernkrieg 1525. Die Anmerkungen, ein in jeder Hinsicht umfassendes Quellen- und Literaturverzeichnis (nicht nur zum Bauernkrieg, sondern überhaupt zur Geschichte des Ostallgäus) sowie die Orts- und Personenregister erschließen das Buch vortrefflich, das ohne das verlegerische Engagement von Michael Brust, der mit Kammerlander Druck Kempten selbst in einer bis

1703/04 zurückreichenden Tradition steht, so nicht hätte erscheinen können. Allen Beteiligten gebühren von Herzen Dank und Anerkennung für ein Engagement mit großartigem Ergebnis.

Reinhard Baumann: Allgäuer Freiheit. Bauernfreiheit – Bürgerfreiheit – der Kampf um die Freiheit nicht nur im Bauernkrieg von 1525. Mindelheim 2024 (Verlag Hans Högel); 176 Seiten (mit 61 Abbildungen, teilweise in Farbe), 19,90 Euro.

Seit vielen Jahren zählt der gebürtige Immenstädter Reinhard Baumann zu den führenden Historikern des Allgäus, der auch in der Nachfolge bedeutender Bauernkriegsforscher steht – von seinem großen Namensvetter Franz Ludwig Baumann im 19. Jahrhundert bis zu Peter Blickle, der noch bis 2017 wirken konnte. Auch als wissenschaftlicher Berater für TV und Rundfunk sowie Autor von Theaterstücken genießt der Frundsberg-Biograph und Spezialist für das Landsknechtswesen Reinhard Baumann weithin Anerkennung, wobei seine Forschungen über das Mittelalter und die Frühe Neuzeit hinausgehen und z. B. auch die Revolution 1918/19 oder das Kriegsende 1945 thematisieren.

So ist es kein Wunder, dass der mehrfach ausgezeichnete Historiker auch das Gedenkjahr 2025 zum Bauernkrieg mit Vorträgen, Diskussionsbeiträgen und Veröffentlichungen maßgeblich mitgestaltet und bereichert hat, denn gerade auch sein epochenübergreifendes profundes Wissen ermöglicht ihm, über klassische Arbeiten zum Bauernkrieg hinaus den Blick zu weiten und neue Perspektiven einzubringen: So ist sein aktuelles Buch „Allgäuer Freiheit“ gerade kein „typisches“ und doch gerade deshalb auch ein Buch zum Bauernkrieg im Allgäu: Titel und vor allem Untertitel seines Buches sagen auf den Punkt gebracht aus, worum es zum einen zentral im Bauernkrieg, zum anderen nicht nur im Bauernkrieg ging: Um Freiheitsbestrebungen von – im weitesten Sinn allgemein formuliert – Untertanen im Ringen mit ihren Obrigkeiten, im Allgäu in unterschiedlichen Erscheinungsformen, Ausprägungen und Abstufungen eine Konstante über Jahrhunderte hinweg: So macht Baumann deutlich, dass sich unter den Herrschaftsträgern im Allgäu keinesfalls nur leibeigene (auch hier gab es Unterschiede mit freiheitlichen „Einsprengseln“) Bauern verdingen mussten, sondern dass es rechtlich und wirtschaftlich komplexe Systeme von weitgehend frei, mehr oder weniger frei oder unfrei bis gänzlich unfrei gegeben hat, wobei diese allgemeinen Benennungen aufgrund ihrer tatsächlich viel differenzierteren Strukturen und Bedeutungen fast eher in Anführungszeichen zu setzen wären. Ein lohnender Kontrast des Buches liegt in der Gegenüberstellung von „Bauernfreiheit“ und „Bürgerfreiheit“, was ein umfassenderes und tieferes Verständnis vom Ringen um Freiheit(en) im Verlauf der Allgäuer Geschichte zeigt: Im Allgäu gab es neben geistlicher Herrschaft auch Reichsstädte und Städte, in denen Stadtbewohner um die Erlangung bürgerlicher Freiheiten – eine gänzlich andere Form der Freiheit – kämpfen mussten, der lange Weg Kempens ist hier ein besonderes Beispiel. So geht es im Allgäu nicht nur im Bauernkrieg, sondern auch in Jahrhunderten zuvor und danach um Erringung und Verteidigung von Freiheitsrechten, bis zum Aufbegehren des Allgäus gegen die neue bayerische Herrschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Dem hervorragend bebilderten Buch ist ein thematisch vorzüglich und übersichtlich gegliedertes weiterführendes Literaturverzeichnis beigegeben, was die gezielte Beschäftigung

mit einzelnen Aspekten sehr erleichtert. Wie auch andere folgt der Rezensent Blickle und Baumann nicht uneingeschränkt in ihrer revolutionären Auffassung vom Bauernkrieg, mit dem das Allgäu laut Blickle gar „Weltgeschichte“ geschrieben hat. Terminologisch sei das bei Baumann „frei gewählte Bauernparlament“ mit der „ersten Erklärung von Freiheits- und Menschenrechten auf deutschem Boden“ in den Zwölf Artikeln dahingestellt, doch zweifellos hat Reinhard Baumann mit „Allgäuer Freiheit“ einen perspektivisch innovativen Weg in der großen Zahl der Veröffentlichungen zum Gedenkjahr an den Bauernkrieg 1525 beschritten und für mich diesbezüglich wie für die Geschichte des Allgäus insgesamt das „Buch des Jahres“ geschrieben.

Franz Rasso Böck

Rolf Nagel, unter Mitarbeit von Birgit Kata: Familienbuch der Reichsstadt Kempten 1596–1825 (Allgäuer Forschungen zur Archäologie und Geschichte, Bd. 5). Friedberg 2023 (Likias Verlag); drei Bände mit insgesamt 1820 Seiten (mit 11 Abbildungen), 140 Euro.

Wer zu denen gehört, die kurz etwas im Lexikon nachschlagen wollen und zwei Stunden später aufstehen voller neuer Begriffe, aber nicht mehr wissen, was sie ursprünglich gesucht haben – für den sind diese drei dicken Bände gefährlich. Aber sie sind auf eine ungemein interessante Art gefährlich. Ein Verzeichnis aller reichsstädtischen Familien: Das klingt, als solle man ein Telefon- oder Adressbuch (die es ja kaum noch gibt) lesen. Aber hier sind nicht bloße Namen aufgelistet, sondern es steckt die facettenreiche Geschichte von über 47.000 Kempterinnen und Kemptern vergangener Zeiten drin. Ich lese, springe, lese weiter, frage mich ... zum Beispiel: Was ist ein Klozoller? Dieser Beruf steht bei einem Dorn (S. 307) und einem Dorner (S. 308); es ist vermutlich ein Steuereintreiber für Klauenvieh, erfahre ich von der Mitautorin. Einen Sägischmied kann ich mir vorstellen, allgäuerisch »Seages« = Sense, also ein Sensenschmied, und alles musste damit gemäht werden, Gras wie Getreide. Allein die Gastwirte wären ein eigenes Buch wert. So ergibt sich immer wieder das Bild von Menschen aus Kempter Jahrhunderten – besonders hat mich beschäftigt: mit welchen Berufen sie sich durch schwierige und weniger schwierige Zeiten gebracht haben, wie sie sich in der Stadt in zahllosen (Ehren-)Ämtern engagiert haben. Verblüfft hat mich zu sehen, woher und wohin die Kempter gekommen und gegangen sind, im Allgäu und in Schwaben verheiratet, aber auch in ferne Städte. Bedrückend (noch nach Jahrhunderten und in Listenform) wirken die unheimlich vielen Kindstode. Eine Liste hatte ich vor Augen, zehn Kinder, keines wurde älter als sieben Jahre. Dass dann die Eltern auch früh gestorben sind, ist schon durch den Gram verständlich. Die moderne „Patchwork“-Familie hat es damals fast als Normalfall gegeben: Hinterbliebene taten sich zusammen zu neuen Familien. Und mangels Verhütungsmittel und begrenzten Erwerbsmöglichkeiten war die Aufsicht über das Intimleben streng, die Kinderschar teils trotzdem groß.

Man kann auch geordneter herangehen: Drei dicke Bände stehen da, enthaltend Tausende von Namen, verdichtete Angaben zu wohl fast allen Leben in der Altstadt Kempten

zwischen 1596 und 1825. In unglaublicher Fieselarbeit hat der Ingenieur Rolf Nagel die Einträge zu Menschen in der Reichsstadt Kempten über Jahrhunderte zusammengeführt, erfasst in einer selbstgestalteten Datenbank und so aufbereitet, dass man damit enorm vieles anfangen kann.

Wie vieles, das zeigt an hochinteressanten Beispielen der Aufsatz von Birgit Kata; ihn liest man wie ein Buch im Buch. Wer hat vorher gewusst, dass ein katholischer Fürststab ein (natürlich uneheliches, aber amtlich anerkanntes) Kind mit einer Bürgerstochter der evangelischen Reichsstadt hatte? Keine Erfindung! Taufpaten waren Ratsmitglieder der Stadt, ehrbare Herren. So groß kann die gegenseitige Ablehnung der beiden Kempten doch nicht immer gewesen sein.

Das ganze Werk besteht aus 1.820 Seiten in drei auf bestem Papier gedruckten, sauber gesetzten und ebenso schön wie stabil in Fadenheftung gebundenen Bänden. Davon sind 90 Seiten hochinteressante einführende Beiträge. Der größte Teil ist das Verzeichnis der reichsstädtischen Familien von Abele bis Zwinger, und zwar nach Nachnamen und Ehen geordnet, daher „Familienbuch“; jeweils dabei stehen Berufe, Geburts- und Sterbetage und -orte, Todesursachen und Alter beim Tode, Kinder (auch mit Geburts- und Sterbedaten), weitere Informationen. Über Nummern findet man die jeweilige Herkunftsfamilie. Nach diesen 1.374 Seiten mit 14.233 Familien folgt eine kurze Liste von Einzelpersonen, ein Personenregister von 173 Seiten, ein Orts- sowie ein Berufe- und Titelregister. Am Schluss steht das Quellenverzeichnis, das nicht nur Kempter, sondern viele andere Kirchenbücher und Archivalien aufführt.

Der erste, in bester Qualität bebilderte Band beginnt mit Grußworten des Oberbürgermeisters Thomas Kiechle und des evangelisch-lutherischen Dekans Jörg Dittmar, einer Einleitung von Rolf Nagel, Dank an Spender und Subskribenten, Entstehung des Werkes mit Motiv, technischem Ablauf und Vorgehen – wie aus Kirchenbüchern, Ratsprotokollen und anderen Verzeichnissen und Urkunden eine übersichtliche Sammlung wurde – und auch Umgang mit Lücken. Es folgt das erwähnte „Buch im Buch“, der 63-seitige Artikel von Birgit Kata: „Mann und Frau und Kind und Kegel“, danach grundsätzliche „Anmerkungen zur Familiengeschichte“ des Oxforder und Mainzer Professors Johannes Dillinger.

Kata beschreibt die Datenlage und Quellen, bisherige Familienforschung. Vor allem aber „Neues über alte Bekannte“ bringt Katas Artikel: über den Hieronymus Hau, nach dem das »Haubenschloß« benannt ist, über den Maler Johann Jakob Beusch, über den Florentiner Adligen Antonio degli Albizzi oder Albitius, der in Kempten lebte, über Prediger und Räte und die Situation der Frauen anhand von gut dokumentierten Schicksalen – immer in Verbindung mit politischen, sozialen und wirtschaftlichen Umständen und Regeln (auch die Magie hatte ihren Platz bis in höchste Kreise).

Johannes Dillinger stellt die einfachen, aber nicht einfach zu beantwortenden Fragen: „Was ist eine Familie?“ und „Was hält Familien zusammen?“ Das habe sich, so der Historiker, über die Jahrhunderte sehr stark verändert. Sein Artikel bietet einen souveränen Überblick und manche nette Spitzen.

Aus der Datenbank könnte man noch Stoff für Jahrzehnte der Auswertung und Forschung entnehmen – und wird es hoffentlich tun. Allein Sterbealter, Kindersterblichkeit usw. nach Berufen, Familien, Rats- und Gerichtszugehörigkeit könnte man vergleichen,

auch nach Namen. Die Statistik der Taufen im Artikel von Birgit Kata zeigt, welchen totalen Bruch die 1630er-Jahre für die Reichsstadt Kempten bedeutet haben. Vorher waren es um 300 pro Jahr, hernach auf Dauer nur um die 100. Erst im Jahr 1825 wurden wieder 300 Taufen pro Jahr erreicht. Man wird das weitgehend mit der Zahl der Geburten pro Jahr gleichsetzen dürfen.

Ermöglicht wurde das Werk vom Heimatverein Kempten, von Spendern und Subskribenten, denen auch hier ein Dank gesagt sein soll. Einem Fachfremden steht eine Bewertung eigentlich nicht zu, also wird es persönlich: Ich bin begeistert von den drei Bänden; tagelang habe ich in jeder freien Minute in dem Werk gelesen und geblättert. Für ein Buch mit endlosen Listen ist dieses Werk derart spannend geworden, dass man es haben sollte – unbedingt gelesen haben muss man das „Buch im Buch“ von Birgit Kata; ihren Artikel finde ich spannend wie eine Detektivgeschichte oder eigentlich: wie mehrere Detektivgeschichten. Und bei wie vielen Leserinnen und Lesern sind eigene Vorfahren dabei? So viele Menschen, die den Boden für unsere Gegenwart gelegt haben, die so vieles haben überleben müssen, sonst gäbe es uns nicht und nicht die Stadt Kempten.

Hilmar Sturm

Gerhard Hetzer und Anke Sczesny (Hg.): Hungersnot und territoriale Vielfalt. Die Hungerkrise um 1770/72: Abläufe, Folgen, Erinnerung (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft). Friedberg 2025 (Likias Verlag); 464 Seiten (mit 50 überwiegend Farbabbildungen), 34,80 Euro.

Extremwetterlagen und ihre Auswirkungen sowie deren wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Folgen scheinen weder ein Novum des Klimawandels unserer Zeit noch regional begrenzt zu sein: Die vorliegende Publikation thematisiert die Hungerkrise 1770/72 zwar an Beispielen vor Ort, macht aber deutlich, dass es sich um eine europaweite Situation gehandelt hat, die Wolfgang Behringer (auch Autor einer Kulturgeschichte des Klimas) im umfangreichsten Beitrag dieses Tagungsbandes sogar als globales Ereignis sieht. Kaltes und regnerisches Wetter hatte zu dramatischen Einbrüchen und Ausfällen in der Getreideernte geführt, was eine Negativspirale von teuren Preisen, Problemen bei der „alternativen“ Getreidebeschaffung von auswärts, Hunger, Krankheiten und Todesfällen nach sich zog. Welche Strategien zur Eindämmung und Bewältigung der Krise ersann herrschaftliches Verwaltungshandeln in „landesväterlicher Sorge“ oder in Kooperation mit der Bevölkerung? Führte die Hungerkrise 1770/72 – in der Zeit der Aufklärung! – zu neuen Erkenntnissen, ja Umbrüchen in Politik, Landwirtschaft, Kultur und Gesellschaft? Gab sie Impulse für den Umgang mit der Hungerkrise 1816/17?

Aus der Vielfalt des Bandes sei der Beitrag von Wolfgang Petz „Der Hunger kommt schnell wie die Post“ – Krisenkommunikation im Fürststift Kempten während der Teuerung 1770/71 kurz vorgestellt, der auch das Handeln der Reichsstadt Kempten mitberücksichtigt.

Der Autor ist seit seiner Dissertation „Zweimal Kempten – Geschichte einer Doppelstadt 1694-1836“ (1998) Spezialist für die Wirtschafts-, Sozial- und Geistesgeschichte Kemptens im 18. Jahrhundert und wohl bester Kenner und unermüdlicher Bearbeiter der Quellenbestände. Während sich die Reichsstadt Kempten bald – und letztlich erfolgreich – bemühte, gerade auch über die Netzwerke der Handelsfamilien ihrer vermögenden Bürger Getreide in Italien in von negativen Witterungseinflüssen weitgehend verschonten Regionen (Trient und Rovereto) aufzukaufen, versuchte die stiftische Obrigkeit zunächst, sich über ihre Pflegämter als verwaltungsorganisatorische Einheiten mit Erhebungen ein Bild von der Lage in ihrem Territorium zu machen – Rückmeldungen an und Kommunikation mit der Regierung verliefen allerdings unterschiedlich und nicht immer aufschlussreich, so dass man sich auch seitens der stiftischen Regierung über Fuhrunternehmer um die Beschaffung von Getreide aus Italien bemühte.

Letztlich ist es der Landesherr Fürstabt Honorius Roth von Schreckenstein selbst, der die Krise „medienwirksam“ zur „Chefsache“ macht, wie aus der stiftischen Publizistik gerade auch im Zusammenhang mit der 1000-jährigen Jubelfeier 1777 retrospektiv hervorgeht, die den Fürstabt als weitsichtigen, fürsorglichen Landesvater preist, der nicht nur eine Armenkasse ins Leben rief, sondern dem es schon seit seinem Amtsantritt um eine Eindämmung des Bettelwesens im Fürststift Kempten gegangen war. Mit der regelrecht bühnenreifen Inszenierung seiner Ansprache auf der Sitzung des Hofrats am 29. April 1771 wollte Fürstabt Honorius Roth von Schreckenstein mit einem Signal von höchster Stelle unter Betonung seiner landesväterlichen Obhut und christlichen Liebe die Wende zum Besseren einleiten: Rhetorisch ausgefeilt skizzierte er den Ernst der Lage und brachte angesichts der bisher schleppenden Bemühungen zur Bekämpfung der Krise seine Entschlossenheit zum Ausdruck, mit einem klaren Programm die Lage zu meistern – allein schon seine Rede kann als vertrauensbildende Maßnahme gesehen werden, ein nicht zu unterschätzendes stabilisierendes Element für den Getreidemarkt. Hierzu gehörten neben der Organisation für die Beschaffung von Getreide aus Italien die Gewährung von Erleichterungen und Zulagen für Bedienstete am Hof, aber auch die Ermäßigung von grundherrlichen Abgaben, Stundungen und teilweise Erlass von Schulden. Schon früher aber boten in wirtschaftlichen Krisenzeiten auch Auswanderungen eine Möglichkeit zur Entschärfung der Lage, so im Allgäu seit 1712 die Emigration nach Ungarn, wenn auch nicht in großem Umfang. Nun aber ist im Teuerungsjahr 1771 die Meldung einer großen Gruppe von 125 stiftkemptischen Familien und alleinstehenden Personen auffällig (zur Hälfte aus dem noch jung besiedelten „strukturellschwachen“ Kreuzthal), die im Zusammenhang mit der thesianischen Kolonisation im Banat zu sehen ist.

Rede und Auftreten des Fürstabtes vergleicht Petz anschaulich mit der Erklärung des damaligen Chefs der Europäischen Zentralbank Mario Draghi 2012, zur Rettung des Euro wolle er alles Erforderliche tun – whatever it takes, was aktuell wiederum an Bundeskanzler Friedrich Merz erinnern könnte. Petz bescheinigt dem Fürstabt Gespür für Inszenierungen, doch müssen Fortgang und tatsächlicher Erfolg der fürstäblichen Initiative ebenso wie Reaktion und Handeln der Untertanen mangels Aussagekraft der Quellen offenbleiben, was auch für längerfristige Entwicklungen in der Landwirtschaft und beim Fortgang der Vereinödung gilt. Für den Niedergang der Stiftsfinanzen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts waren die Mehrausgaben 1770/71 mitverantwortlich, letztlich aber nicht ausschlaggebend.

Ein hochinteressantes Buch auch für die aktuelle Diskussion zu Klimawandel, Globalisierung und Umweltpolitik.

Franz Rasso Böck

Kaufbeuren unterm Hakenkreuz, Band 3, hg. v. Stefan Dieter und Peter Keller (Kaufbeurer Schriftenreihe, Bd. 25). *Thalhofen 2024 (Bauer-Verlag); 444 Seiten, 18 Euro.*

Mit dem dritten Band der Reihe „Kaufbeuren unterm Hakenkreuz“ wird die Dokumentation der NS-Zeit in der Stadt Kaufbeuren fortgesetzt. Nach den beiden Vorgängerbänden, die bereits zentrale Aspekte der lokalen Herrschafts- und Stadtgeschichte thematisierten, richtet sich dieser Band erneut an ein breites Publikum und möchte zugleich einen Beitrag zur wissenschaftlichen Aufarbeitung leisten. Der Band versammelt insgesamt elf Beiträge, die unter den Themen „Kirche und Schule“, „Verfolgung und Widerstand“, „Zweiter Weltkrieg“ und „Vergangenheitsbewältigung“ gegliedert sind.

Andreas Weileder nimmt zunächst in einem Generalbeitrag „Die evangelische Kirche in Kaufbeuren zur Zeit des Nationalsozialismus“ eine der großen Volkskirchen in den Blick. Dabei zeigt sein Überblick über die wesentlichen Entwicklungen das Changieren zwischen Anpassung und Resistenz an der kirchlichen Basis, mit dem Fazit, dass kein einfaches Urteil zu fällen sei.

Auf der Basis von privaten Unterlagen, die der Füssener Thomas Riedmiller von seinem Vater erhalten hat, stellt Andreas Weileder im zweiten Beitrag diesen Kornelius „Kornel“ Riedmüller (*1919) als Beispiel eines katholischen Schülers vom Dorf am Kaufbeurer Progymnasiums vor. Die biographische Annäherung ermöglicht einen Tiefenblick in die ländliche, katholisch geprägte Gesellschaft, deren Adoleszenz und damit Sinnsuche in die Zeit des Nationalsozialismus fiel.

Im nächsten Themenblock „Verfolgung und Widerstand“ beschäftigen sich die Beiträge von Corinna Malek-Wagner und Petra Weber mit der Zwangsarbeit in Kaufbeuren. Von Malek-Wagner erfolgt zunächst souverän der Überblick über die Formen und rechtlichen Rahmenbedingungen von Zwangsarbeit, die zwischen ziviler, militärischer und politischer Zwangsarbeit unterschieden werden kann, und konkretisiert sie an den unterschiedlichen Zwangsarbeitereinsätzen in Kaufbeuren. Mit einer beträchtlichen Gesamtsumme von ca. 3.400 in Kaufbeuren eingesetzten Personen weist sie abschließend zurecht auf den weiterhin wichtigen Forschungsbereich der jüngeren Geschichte hin.

Am Beispiel des polnischen Zwangsarbeiters Stefan Smigarski (1924–1943) gibt Petra Weber dann Einblick in die Lebensrealität von Zwangsarbeit vor Ort. Der Fall Smigarski steht nahezu typisch für das vieler junger Polen, als er unter falschen Angaben zur Zivilarbeit im Deutschen Reich angeworben wird, flieht und schließlich von der Gestapo zum Tode verurteilt wird. Es schließt sich eine Dokumentation über die Verlegung eines „Stolpersteins“ für Smigarski an, die durch Webers Kontextualisierung in die Gestapo-Verbrechen wertvoll ergänzt wird.

Julia Nadjenka Born gibt dann einen fundierten Abriss ihres Dissertationsthemas „Polnische und sowjetische Patienten in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren 1944 und 1945“, mit dem sie auf eine eher unbekannte Opfergruppe gegen Ende der NS-Diktatur aufmerksam macht. Besonders eindringlich wird der dargestellte Klinikalltag durch die Vertiefung der systematischen Beschreibung anhand des Patientenbeispiels Pawel Mo., an dem sich die Breite der in der Heil- und Pflegeanstalt betreuten Fälle erhellend zeigt.

Ebenfalls einen biographischen Zugriff wählt wiederum Petra Weber, die sechs Lebensbilder einer kommunistischen Widerstandszelle in Kaufbeuren quellennah erarbeitet hat. Dabei macht sie insbesondere auf die Frühphase kommunistischer Widerstandsarbeit von 1934 bis 1936 aufmerksam und lenkt so die Aufmerksamkeit auf Frauen und Männer, die mit Mut und Risikobereitschaft in den Anfangsjahren der NS-Diktatur gegen deren Brutalität und Totalitarismus in Schwaben ankämpften.

Im Bereich „Zweiter Weltkrieg“ gehen Mirjam Burkard und Stefan Dieter auf Haltungsäußerungen gegenüber dem NS-Regime ein. Burkard fokussiert in ihrem Beitrag auf den Kinderbuchautor und Lyriker Josef Guggenmos (*1922) aus Irsee und fasst seine schulische Entwicklung wie seinen vierjährigen Dienst an der Waffe unter „zwischen Kreuz und Hakenkreuz“ zusammen. Der Beitrag endet nach ausführlichen Schilderungen auf Grundlage von Ego-Dokumenten etwas abrupt im Frühjahr 1945 und man wünscht sich wenigstens in einem Satz die Verbindung zum späteren Werdegang des namhaften Allgäuer Schriftstellers, auch um den profunden Wert der vorliegenden Darstellung zu den bekannten Meriten herauszuarbeiten – ein nicht-unwichtiger Kontext vor der Diskussion um die im NS aufgewachsenen Schriftsteller im Nachkriegsdeutschland.

Stefan Dieter untersucht ein Quellenkorpus von 896 Gefallenenanzeigen in der „Kaufbeurer Zeitung“ zwischen 26. September 1939 und 20. April 1945, sowohl quantitativ wie qualitativ, und kann dabei die Lenkungsversuche des NS-Staates darstellen, wie er auch zeigt, dass die Zustimmung der Bevölkerung zum Nationalsozialismus – oder begrifflich mehr zur NS-Kriegsführung? – sank. Dieter kontextualisiert seine Ergebnisse übergeordnet mit denen von Ian Kershaw und Götz Aly aus großen deutschen Zeitungen zur „NS-Quote“ und stellt damit dar, dass sich in den Traueranzeigen der Kaufbeurer Zeitung ein Indikator für die Bevölkerungsstimmung verbirgt. Eine Vergleichsgrafik veranschaulicht die Entwicklung bis 1944.

Im Themenbereich „Vergangenheitsbewältigung“ nehmen die drei Autoren Manfred Heerdegen, Lisa Wagner und Rouven Janneck unterschiedliche Aspekte der Kaufbeurer Zeitgeschichte in den Blick. Heerdegen widmet sich zunächst dem Werdegang von Kaufbeurer NS-Funktionären und Kommunalbediensteten nach 1945 und gibt mit seiner Darstellung ebenfalls einen fundierten Eindruck der städtischen Entwicklung im Parteien-Staat. Quellengesättigt wie der Beitrag ist, bietet er sicherlich hervorragende Anknüpfungspunkte für allgemeine Forschungen zu Funktionsbiographien und den bayerischen Entnazifizierungsverfahren.

Die Kulturwissenschaftlerin Lisa Wagner untersuchte für das Stadtmuseum Kaufbeuren Teil der städtischen Sammlungen auf deren Provenienz, insbesondere hinsichtlich NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kunst- und Kulturgut. Von den 550 infrage kommenden Sammlungsstücken stellt sie beispielhaft zwei davon vor, und kann an zwei Altarflügeln wie einer Tischuhr zeigen, wie mühsam, aber auch lohnend der prüfende Blick auf die heute so

selbstverständlich erscheinenden Museumsbestände ist. Bei der noch ausstehenden definitiven Zuordnung der „bedenklich“ oder unrechtmäßig einverleibten beiden Stücke erhofft man gutes Gelingen.

Schließlich betrachtet Rouven Janneck mit Hans Seibold (leitender Kommunalbeamter), Josef Fischer (Leiter der städtischen Berufsschule) und Josef Kristaller (Bürgermeister der Gemeinde Oberbeuren) drei Kaufbeurer Biografien der städtischen Verwaltung, Berufsschule und Gemeinde im Nationalsozialismus genauer. Alle drei, so auch das Fazit des hinter dem Beitrag liegenden wissenschaftlichen Gutachtens für die Stadt Kaufbeuren, stützten in ihrem lokalen Rahmen die NSDAP und trugen durch Pflichterfüllung und konfliktfreie Gefolgschaft zu deren Ausbreitung in der Wertachstadt bei.

Der Sammelband „Kaufbeuren unterm Hakenkreuz“ vereint somit eine Fülle von Ergebnissen und Erkenntniszugängen zur Geschichte der Ostallgäuer Zentralstadt. Gerade die Quellennähe, die Kontextualisierungen zur allgemeinen Forschung sowie die biografischen Vertiefungen bieten einer regionalgeschichtlich wie fachlich interessierten Leserschaft viele Anknüpfungspunkte für eine erhellende Lektüre.

Veronika Heilmannsseder

Paul Bermond: 75902. KZ-Häftling in Dachau und Kempten / Prisonnier de camp de concentration à Dachau et Kempten (Kataloge und Schriften der Museen der Stadt Kempten (Allgäu), Bd. 33). Friedberg 2025 (Likias Verlag); 119 Seiten (mit 54 Abb.), 18,00 Euro.

Unter dem programmatischen Titel „75902“, seiner Häftlingsnummer im KZ Dachau, hat der Franzose Paul Bermond Erinnerungen an seine gewaltvolle Gefangenschaft und Zwangsarbeit für die Deutschen in den Jahren 1944/1945 aufgeschrieben und mit eigenen Schwarz-Weiß-Zeichnungen, die Szenen aus dieser Zeit zeigen, kombiniert. Nun ist dieses persönliche Werk in einer deutsch-französischen Ausgabe erschienen.

Bermond verbindet in der neu vorliegenden Buchausgabe kurze, persönlich gehaltene Episoden der Verhaftung in seinem Schulort Dole (Frankreich), von Verhören und Kerkerhaft, die folgenden wochenlangen Verhöre und Quälereien durch die französische Miliz und die deutschen Besatzer sowie seiner Inhaftierung in Dachau und später im KZ-Außenlager Kempten mit eigenen Schwarz-Weiß-Zeichnungen, die er kurz nach seiner Rückkehr von der KZ-Haft im Sommer 1945 in seiner Heimat angefertigt hatte.

Die düstere Farbgestaltung und die mit präzisiertem Strich geführten Figuren der Gefangenen und ihrer boshaften Aufseher geben beklemmend Leid, Gewalt und bittere Not wieder. Fast lakonisch erscheinen dagegen manchmal die kurzen, beigeestellten Texte, die einzelne Vorgänge und Maßnahmen sachlich-prägnant bis ironisch beschreiben. Doch dürfte in diesem eingängigen Kontrast ein auf den Autor verweisendes Charakteristikum liegen, wie den kaum zu beschreibenden Gewaltsituationen begegnet werden konnte.

Der zweisprachige Band „75902“ ermöglicht es, über Bild und Sprache in das ergreifende Schicksal von Paul Bermond, der heute 99-jährig in Südfrankreich lebt, einzutauchen und seine Geschichte, die stellvertretend für viele junge Männer Europas steht, nachzuvollziehen. Er stellt durch seine autobiographische Binnensicht eine wichtige und äußerst wertvolle Ergänzung des 2020 erschienen Bands „Souvenirs de captivité“ dar, der ebenfalls von Paul Bermond angefertigte Zeichnungen aus der KZ-Haft enthält, die aber ohne Kenntnis des Urhebers nach Jahrzehnten in Privatbesitz veröffentlicht wurden. Nun sind zwei signifikante Quellen zur NS-Geschichte zugänglich.

Die 51 textlichen Episoden, eine programmatische, an die Jugend gerichtete Einführung und die eindringlichen Zeichnungen lassen „75902. KZ-Häftling in Dachau und Kempten“ weit über sich hinausweisen. Die Zeichnungen sind auch im Kontext mit offiziellen Propaganda-Fotos aus dem KZ Dachau eine Quelle von unschätzbarem Wert, was durch das völlige Fehlen von Bildern aus dem KZ Kempten noch verstärkt wird.

Die Redaktion des neuen Bandes führte mit großer Kenntnis der Kemptener Gegebenheiten Markus Naumann, die Übersetzungen besorgten Paul Bermonds Nichte Gini Bermond (Basel) zusammen mit Michèle Bavaud (Lugano). Es ist ihnen wie dem Kulturredakteur der Stadt Kempten (Allgäu) zu danken, dass das Buch im Sinne transnationaler Verständigung nun den noch lebenden Zeitzeugen Paul Bermond kurz vor seinem 100. Geburtstag erreicht und seine Offenheit, die traumatisierenden Erlebnisse unter deutscher NS-Herrschaft zu teilen, würdigt.

Veronika Heilmannseder

Joachim Schwarz: Heimkommen. Lebensberichte über die Zeit der Kinderlandverschickung im Allgäu der 1940er Jahre. Amsterdam/Kastelruth 2020 (Obala Verlag); 288 Seiten (82 Abbildungen), 19,90 Euro.

Als die alliierten Bomberverbände begannen, eine deutsche Stadt nach der anderen in ein Trümmerfeld zu verwandeln, reagierten die nationalsozialistischen Machthaber mit der massenhaften Verbringung von Kindern in ländliche Gebiete, die Sicherheit vor dem Luftkrieg versprachen. Untergebracht wurden sie entweder in von der HJ organisierten KLV-Lagern oder (vor allem jüngere) in Pflegefamilien, in Ausnahmefällen auch bei Verwandten. Während die Kinderlandverschickung insgesamt vor allem seit den 1980er Jahren das Interesse von Historikern gefunden hat, fehlen für weite Regionen Detailuntersuchungen, so etwa auch für die mehr als dreißig KLV-Lager allein im Bereich des Landkreises Oberallgäu und der Stadt Kempten.

Umso begrüßenswerter ist es, dass Joachim Schwarz sich diesem ergiebigen Feld am Beispiel von sechs Betroffenen angenommen hat. Die heutigen Zeitzeugen waren im Rahmen der Aktion ins Allgäu gekommen, genauer in Familien der Gegend zwischen Reichenhofen und dem Kreuzthal. Als ehemaliger Lehrer an der Landwirtschaftlichen Berufsschule Leutkirch war er über Schüler, die aus Aufnahmefamilien stammen, mit der Thematik bekannt

geworden. Die Grundlage sind vom Herausgeber geführte Interviews, Lebenserinnerungen (Josef Scherkl), in einem Fall auch der Bericht einer Freundin der inzwischen verstorbenen Erzählerin (Christl Stötter). Joachim Schwarz ergänzt sie mit wertvollen Informationen vor allem über die letzten Kriegstage in der Region, die mit der drohenden Freisetzung der Giftgaslager der MUNA (Heeresmunitionsanstalt) Urlaub eine dramatische Zuspitzung erfuhren.

Die verschickten Kinder kamen hauptsächlich aus den industriellen Zentren im Westen des Reiches. Ihre neue Umwelt erlebten sie zunächst als völlig fremd. Das galt für die Sprache, das Essen, den Alltag auf dem Hof, das Zusammenleben mit den Tieren. Einige der Kinder waren nicht einmal zehn Jahre alt, als sie ins Allgäu kamen. Das Heimweh und die teilweise hohe Arbeitsbelastung auf den Höfen, die auch die Kinder betraf, werden in den Erinnerungen nicht ausgespart, ändern jedoch nichts an einem überwiegend positiven Rückblick. Überraschend schnell gelang ihnen die Eingewöhnung in die neuen Verhältnisse und es entstanden freundschaftliche Beziehungen, die zum Teil ein Leben lang anhielten.

Für den heutigen Leser entsteht aus den Berichten ein sehr anschauliches Bild einer Lebenswelt, die es so nicht mehr gibt – des ländlichen Westallgäus vor den großen Umbrüchen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Von der Jury der »stiftung buchkunst« wurde das mit einfachen Mitteln, aber wirkungsvoll gestaltete Buch mit einem Preis gewürdigt. Dennoch sei angemerkt, dass ihm ein sorgfältigeres Lektorat (vor allem in Hinblick auf die Zeichensetzung) gutgetan hätte.

Wolfgang Petz

Leo Hiemer: Erinnerung als Mahnung zum Frieden. Wildpoldsried und die Toten des Zweiten Weltkriegs, hg. von der Gemeinde und der Krieger- und Soldatenkameradschaft Wildpoldsried. Berlin 2024 (Metropol Verlag); 192 Seiten (mit zahlreichen Abbildungen und Dokumenten), 18,00 Euro.

So kann reflektierte Erinnerung aussehen, die neben dem Gedenken an die unmittelbaren Opfer zu der Einsicht verhelfen soll, dass es „keine neuen Opfer irgendeiner Form der Menschenverachtung geben darf“ (Wolfgang Benz in seinem neuesten Buch „Zukunft der Erinnerung“, München 2025, S. 222): Die Gemeinde Wildpoldsried schuf unter zahlreicher Beteiligung, allen voran der Krieger- und Soldatenkameradschaft als Initiator, anlässlich der Renovierung des Kriegerdenkmals in der Ortsmitte zu dessen 150jährigem Gründungsjubiläum einen vorbildhaften Ort der Erinnerung. 2022 wurden der neu geschaffene Friedensplatz und das umgestaltete Kriegerdenkmal eingeweiht. Dazu gehören als mittels eines QR-Codes abrufbare digitale Komponente die Lebensläufe aller Toten des Zweiten Weltkriegs. Diese sind nun – erweitert um eine ausführliche Einführung zu „Krieg und Kriegsdenken“ in Wildpoldsried – in einem Buch versammelt. 138 Tote verzeichnet Wildpoldsried als Folge des Zweiten Weltkriegs, davon 129 Wehrmachtsangehörige, die im Krieg bzw. der anschließenden Kriegsgefangenschaft starben, 77 nachweislich gefallene Wildpoldsrieder



Wildpoldsried, Friedensplatz mit Kriegerdenkmal und altem Pfarrhof.

zuzüglich 29 Vermisster (damit haben fast die Hälfte aller Einberufenen den Krieg nicht überlebt), verstorbene Soldaten aus Flüchtlingsfamilien, vier Besatzungsmitglieder eines über dem Gemeindegebiet abgeschossenen US-Bombers, bei dessen Absturz auch ein 17-jähriges Bauernmädchen getötet wurde, zwei polnische „Zivilarbeiter“, die wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ hingerichtet wurden und ein russischer Kriegsgefangener, der im Arbeitskommando Wildpoldsried starb. Außerdem starb eine Wildpoldsriederin bei einem Luftangriff in München und eine Frau wurde im Rahmen der sogenannten T-4-Aktion aufgrund einer psychischen Erkrankung ermordet.

Mit der Erarbeitung von Kurzbiografien der Toten wurde der Kaufbeurer Filmemacher und Historiker Leo Hiemer beauftragt. Sie sind nach folgendem Schema aufgebaut: Porträtfoto, Familienname (in alphabetischer Reihenfolge), Vorname, Geburtsdatum und -ort, Todesdatum mit Ortsangabe, Wohnort, familiärer Bezug (Angehörige, Beruf, Familienstand, Religion), Dienstgrad und Einheit, Verwundungen und Lazarettaufenthalte, Umstände des Todes, Zitate (etwa aus eigenen Briefen oder aus Kondolenzschreiben militärischer Vorgesetzter, von Kameraden und Militärärzten), Grablage, Heimkehrererkklärungen und Nachforschungen sowie abschließend das Todesalter bzw. der Zeitpunkt der letzten Nachricht. Je nach Quellenlage ergeben sich eindruckliche Lebensbilder. Abgeschlossen wird das Buch mit Faksimiles einiger Kondolenzbriefe und Dokumente aus dem Gemeindearchiv.

Bürgermeisterin Renate Schön schreibt im Grußwort, dass die Namen auf dem alten Kriegerdenkmal verblassten und kaum noch jemand persönliche Erinnerungen an die Schicksale dieser Menschen habe. Ihre tödliche Erfahrung „Krieg“ drohe ebenfalls zu verblasen. Leo Hiemers Buch mache diese Erfahrung wieder lebendig und sei Teil des aus der

notwendig gewordenen Erneuerung des Kriegerdenkmals entstandenen Wildpoldsrieder Projekts „Erinnerung als Mahnung zum Frieden“, das sich gegen das Vergessen stemme.

Der Entwurf zur Umgestaltung des klassischen Kriegerdenkmals zu einem Erinnerungsdenkmal stammt von dem während der Umsetzung verstorbenen Betzigauer Steinmetz Franz Probst. Ihm liegt die Idee zugrunde, den Block in der Mitte des alten Denkmals mit dem Relief des von Eichenlaub umrankten Schwertes zu entfernen und durch eine Glasplatte zu ersetzen, die den Durchblick auf den dahinter liegenden Kindergarten ermöglicht. Auf der Glasplatte leuchten zudem die Europa-Sterne. Der Zusammenschluss der meisten Staaten Europas in der EU wird somit als einzigartiges Friedensprojekt bewusst gemacht. Ein Glasbogen verbindet das Totengedächtnis mit der Hoffnung auf ein friedliches Miteinander. Er trägt die Inschrift „Erinnerung als Mahnung zum Frieden“. Hinter dem Denkmal wächst eine neu gepflanzte Linde. Als Kontrast – und Denkanstoß – blieb die ältere Kriegsgedenkkultur an der Westseite des Friedensplatzes mit dem „Helden“-Denkmal von 1870 erhalten, das von einer Germania bekrönt ist. Die von Kindern gestaltete Friedenstaube daneben wurde vielsagenderweise in Bodennähe platziert. Sie stellt das Kriegsheldengedenken in Frage, hat aber noch einen weiten Weg bei ihrem Aufstieg vor sich.

Markus Naumann

Michaela Eigmüller, Mathilde Wohlgemuth (Hg.): Schützen. Das Buch. 500 Jahre Kulturgeschichte in Süddeutschland. Illerbeuren 2021 (Zweckverband Schwäbisches Bauernhofmuseum); 336 Seiten (mit vielen Abbildungen), 35 Euro.

Im Frühjahr 2023 konnte das Illerbeurer Haus zur Schützenkultur endlich eröffnen. Der Weg zu diesem Ziel war lang und von Rückschlägen gekennzeichnet. 2016 stand man bereits kurz vor der Neueröffnung der Sammlung, die auf das 1982 eingerichtete Schützenmuseum zurückging, als ein Wasserschaden das Projekt um Jahre verzögerte. Welche Bedeutung sie hat, lässt sich auch daran ermessen, dass der Schützenbund für den Bezirk Schwaben heute fast 900 Vereine mit rund 100.000 Mitgliedern zählt.

Wie vielfältige Aspekte die Geschichte des Schützenwesens vom späten Mittelalter bis in unsere Zeit hervorgebracht hat, zeigt sich schon beim Blättern in dem reich illustrierten Band. Da geht es nicht nur um Waffen und um friedlichen Wettstreit, sondern mit den bemalten Schützenscheiben und den Darstellungen der Schützentreffen auch um ein kulturgeschichtliches Thema. An dem Band mitgewirkt haben 12 Autoren; von den Beiträgen seien hier nur einige wenige stellvertretend hervorgehoben. Die Ursprünge des Schützenwesens (Christian Chandon) lassen sich bis auf 14. Jahrhundert zurückverfolgen; sie stehen in Zusammenhang mit der Entwicklung des Städtewesens und den bürgerlichen Wehrpflichten. Die Armbrustschützen trafen sich an den Sonntagen zum Üben, woraus sich Schützenfeste entwickeln konnten, die Teilnehmer von weither zusammenbrachten. Vor allem in Nürnberg war das Schützenwesen eng mit der handwerklichen Produktion von Waffen verbunden (Johannes Willers/Michaela Eigmüller). Der Gedanke der von der Französischen

Revolution geforderten Volksbewaffnung wirkte auch auf die Schützen ein und führte im 19. Jahrhundert zu einer Politisierung im Sinne der nationalen Einigkeitsbewegung (Regina Ille-Kopp). Der Geschichte der Memminger »Bolzschützen Gesellschaft«, die erst 1822 entstand, aber eine Reihe von reizvoll gestalteten Scheiben hervorbrachte, geht Christoph Engelhard nach. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gerät das Schützenwesen dann zunehmend unter den Einfluss völkisch-nationalistischer Kreise (Stefan Henricks) und wird nach 1945 vom Sportgedanken überformt – jetzt unter Einschluss weiblicher Mitglieder.

Bemerkenswert ist die großzügige Ausstattung mit Ausklapptafeln, die viele der interessanten Bildquellen wirkungsvoll in Szene setzt, so zum Beispiel eine Panoramadarstellung des großen Augsburgs Schützenfests von 1509. Mit diesem Band ist dem Haus zur Schützenkultur jedenfalls ein Schuss ins Schwarze geglückt!

Wolfgang Petz

Andrea Müller-Pfaff und Ralf Lienert: Auf dem Weg zur Sparkasse Allgäu im Jahr 2025. Kempten 2025 (Sali-Verlag); 264 Seiten (mit 365 überwiegend Farbbildungen).

Die Ursprünge der heutigen Sparkasse Allgäu gehen auf die „Keimzelle“ der 1825 gegründeten Sparkasse Kempten zurück, an deren Wiege der streitbare Kemptener Rechtsrat Balthasar Waibel stand, der später als Redakteur der Kempter Zeitung eine wichtige Rolle in der Revolution 1848/49 spielen sollte. Zum Jubiläum erschien ein opulent bebildertes Buch aus der Feder von Andrea Müller-Pfaff, die den größten Teil ihrer beruflichen Laufbahn seit 1979 bei der Sparkasse Ostallgäu in Füssen verbrachte, und von Ralf Lienert, der sich mit zahlreichen Veröffentlichungen zur Geschichte Kemptens seit Jahrzehnten als Stadtchronist einen überregional bekannten Namen gemacht hat.

Die Geschichte der Sparkasse Allgäu ist bis heute Tradition wie stets auch Innovation, Wirtschafts- und Sozialgeschichte und stets großzügiges Mäzenatentum und Sponsoring für längst unzählige gemeinwohlorientierte Projekte. Die Jubiläumsschrift ist Bildband, Lesebuch und Nachschlagewerk, vorgestellt werden nicht nur sämtliche Vorstände des Unternehmens, sondern auch viele verdiente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die wir vom persönlichen Kontakt her kennen. Die geschichtliche Entwicklung sämtlicher Sparkassen, die heute die Sparkasse Allgäu bilden, wird lebendig geschildert: Kempten, Kaufbeuren, Immenstadt, Sonthofen, Füssen, Obergünzburg, Marktoberdorf und Ostallgäu. Doch damit nicht genug: Besonders anzuerkennen ist auch die Vorstellung aller 43 Filialen der Sparkasse Allgäu in Farbfotos, hier können Leserinnen und Leser „ihre“ Sparkasse finden. Nicht zu vergessen: Eine starke Sparkasse braucht auch starke Partner, von denen einige beispielhaft genannt werden: Der Kabarettist Wolfgang Krebs, die Wilhelm Geiger Gruppe Oberstdorf, die Dorr Unternehmensgruppe Kempten, Bihler aus Halblech, die V-Markt-Gruppe Kaes in Mauerstetten und die Agrarschau Dietmannsried.

Das gut gegliederte Anmerkungsverzeichnis weist Quellen (darunter das Archiv der Sparkasse Allgäu und die Stadt- und Marktarchive Kempten, Kaufbeuren, Immenstadt,

Sonthofen, Füssen, Marktoberdorf und Obergünzburg sowie das Landratsamt Ostallgäu) und Literatur nach, wobei man sich gerade bei Balthasar Waibel über die klassischen Werke von Rottenkolber und Bachmann hinaus auch die Nennung aktueller Literatur zu dieser Persönlichkeit gewünscht hätte – so den 2019 von Barbara Lochbihler herausgegebenen Band zur Geschichte der Revolution 1848/49 im Allgäu oder von Hansjörg Straßer 2023 „Der Kemptener Demokrat Balthasar Waibel“.

Jede Kundin, jeder Kunde der Sparkasse Allgäu erhielt das Angebot eines kostenlosen Exemplars der Festschrift – dafür herzlichen Dank!

Franz Rasso Böck

